

Erinnerungen an die Paul – Gerhardt – Schule in Laubach

Bedeutende Pädagogen und ehemalige Schüler

Im Jahr 2005 feierte das Laubach-Kolleg der EKHN das 450-jährige Jubiläum der Lateinschulgründung durch den **Grafen Friedrich Magnus**. Diese Schule war somit 62 Jahre älter als das Pädagogium Gießen von 1607, Vorläufer des Landgraf-Ludwig-Gymnasiums. Im Jahr 1817 ging die Lateinschule ein, bedingt durch das Elend in Folge der napoleonischen Kriege. Im Jahr 1875 gründete der humanistisch hochgebildete **Graf Friedrich zu Solms** ein altsprachliches Gymnasium auf eigene Kosten, dessen Schulträger einige Jahre später das Großherzogtum Hessen-Darmstadt wurde. Schulgebäude war das ehemalige gräfliche Jagdschloß zu Gonterskirchen, ein Fachwerkbau, den im Jahr 1832 der gräfliche Kammerdirektor Klenze erwarb und nach Laubach versetzen ließ. Es bestand nur bis zum Jahr 1920. Im Jahr 1908 wurde hinter dem Schloßpark ein Schülerheim eröffnet, unter der mittelalterlichen Bezeichnung „Alumnat“, auf Deutsch „Nährstätte“. Als Studienrat Friedrich Frank aus Laubach im Jahr 1939 Klassen- und Lateinlehrer von Ulrich Kammer wurde, der seit 1938 als Schulpendler aus Villingen zum Gießener Gymnasium fuhr, stellte es sich heraus, daß dieser als junger Lehrer Alumnatsleiter gewesen war. Und Frank, der sich um überkorrektes Hochdeutsch zu sprechen bemühte, gab mehrmals etwas näselnd von sich „Laubach, die Perrle Oberhessens“.

Gründung der Paul-Gerhardt-Schule und der Alumnate

Adolf Wieber, Pfarrerssohn aus Garbenheim bei Wetzlar, lernte hier den späteren **Grafen Georg Friedrich** kennen. Wieber wirkte bis 1948 als Kirchenmusiker und Dozent einer Lehrerbildungsanstalt in Magdeburg und Halle an der Saale. Dann ging er über die damals noch durchlässige innerdeutsche Grenze nach Laubach. Hier hatte die Ev. Kirche Hessen-Darmstadt im Jahr 1946 auf Anregung ihres damaligen Schulreferenten in zwei zwischenzeitlich errichteten Gebäuden wieder ein Realgymnasium mit altsprachlichem Zweig gegründet, zugleich im Klenezbau das Paul-Gerhardt-Alumnat. Dessen Leiter **Erich Gölz** hat in seinen Erinnerungen die Schwierigkeiten der ersten Zeit in den Hungerjahren nach dem Krieg festgehalten. Erster Schulleiter bis 1951 war **Dr. Philipp Krämer**, ein hervorragender Germanist, geistlich aus dem CVJM stammend. Krämer hatte die Hitlerzeit als Auslandslehrer in Finnland überstanden, seine internationalen Verbindungen bewirkten, daß dem Paul-Gerhardt-Alumnat Lebensmittelspenden aus dem Ausland gegen den Hunger halfen. Er hatte ein Krippenspiel verfaßt, welches jahrelang bis nach seiner Amtszeit aufgeführt wurde. Auch wagten zu Beginn der 50-er Jahre Oberstufenschüler, Goethes Faust I. im Saal des Schützenhofs aufzuführen.

Singalumnat und Knabenchor Laubacher Kantorei

Graf Georg Friedrich stellte seinem Freund Adolf Wieber einen ganzen Schloßtrakt mietfrei zur Verfügung. Nach Vorbild der klassischen Knabenchöre in Leipzig, Dresden und Regensburg eröffnete Wieber im Frühjahr 1949 das Singalumnat. Laubacher Handwerker konnten mit dieser Bezeichnung nichts rechtes anfangen. Es soll Rechnungen für einen „Singautomat“ gegeben haben. Da für größere Aufführungen der Chor anfangs noch zu klein war, lud Wieber auch Erwachsene zur Bildung eines Schloßchors ein. Um 1955 konnte er so in Laubach und Alsfeld das Deutsche Requiem von Johannes Brahms mit einem Orchester aus Frankfurt aufführen. 1956 starb Wiebers Frau Emma plötzlich nach einer Operation. Sie war bis dahin Ersatzmutter für die Jungen im Alumnat gewesen. Wiebers Tochter Annelotte Sieber, selbst

Sängerin, wurde Stimmbildnerin, Jürg, der älteste Sohn, der als Doktorant in Mainz schon um 1952 den Frankfurter Universitätschor geleitet hatte, half in der musikalischen Arbeit mit. **Dr. Jürg Wieber** gründete nach 1961 eine Schülerkantorei an der Christophorusschule Altensteig im Schwarzwald, die bald einen guten Ruf besaß. Für den wachsenden Chor in Laubach wurden die Räume im Schloß eng. Die Mahlzeiten mußten in zwei Schichten von je einer halben Stunde eingenommen werden. Ein etwas langsamer kleiner Sextaner kam nicht mit, seine alleinerziehende Mutter traf ihn unterernährt an. Er tauschte den Alumnatsplatz gegen einen Jungen aus dem Paul-Gerhardt-Alumnat, der schon enge Freunde im Singalumnat hatte. Unter Obhut von Alumnatsmutter **Renate Fellner** erholte er sich wieder. Der Schloßchor der Erwachsenen wurde nicht mehr gebraucht. Der Knabenchor Laubacher Kantorei, der jeden Sonntag im Gottesdienst beteiligt war, ging in den Herbstferien Im In- und Ausland auf Konzertreisen. Bei Ausfahrt und Rückkehr ertönte aus dem Fenster des Busses eine Glocke. . .

Als der Chor pädagogisch und musikalisch eine feste Größe geworden und die EKHN finanziell dazu in der Lage war, wurde am Hang des Ramsbergs ein Neubau geschaffen. Dieser wurde im Frühjahr 1961 bezogen. Zugleich wurde Adolf Wieber pensioniert. Er blieb in seiner Schloßwohnung und Organist der Stadtkirche, erteilte noch Orgelunterricht. Architekt des Neubaus war Professor Theo Pabst in Darmstadt, der auch Erbauer der Ev. Akademie Arnoldsheim zu Beginn der 50-er Jahre gewesen war. Pabst hatte in Darmstadt einen bedeutenden Ruf als moderner Architekt erworben. Doch hielt Alumnatsleiter **Hans Christian Fellner** im P.-G.-Alumnat die Pläne, die ihm zugänglich waren, für pädagogisch verfehlt: Die Schlafräume für die Unterstufe zu klein und kasernenmäßig, ihre Schränke befanden sich im großen Tagesraum davor. Fellner kannte Gebäude von Schulreformern aus früherer Zeit, die für Kinder und Jugendliche einen wohnlicheren Charakter hatten. Selbst das Paul-Gerhardt-Alumnat, im 18. Jh. erbaut, bot eine wohnlichere Atmosphäre. Der große Probensaal des Neubaus mit seinen Riesenfenstern nach der Mittagssonne zu heizte sich im Hochsommer unerträglich auf, ebenso der Speisesaal daneben. Wie in Arnoldsheim mußten von Anfang an ständig Mängel behoben werden, die durch Handwerkerpfusch entstanden waren, weil es keine kontrollierende Bauleitung und Aufsicht während der Bauphase gegeben hatte.

Am 10. 11. 1959 feierte die Schule Schillers 200. Geburtstag mit Rezitationen von Gedichten durch Schülerinnen und Schülern aller Klassen. Der damals gerade 11-jährige Singalumne **Dietrich Hilsdorf** rezitierte Goethes „Zauberlehrling“ nicht nur sprachlich, sondern schauspielerisch mit außergewöhnlicher Suggestivkraft. Fast 10 Jahre später, kurz vor seinem Abitur, studierte er mit anderen Alumnen Mozarts Kinderoper „Bastien und Bastienne“ ein. Sie konnte in Laubach nicht aufgeführt werden, weil an der Schule alles drunter und drüber ging. Denn die maoistische Studentenrevolte von 1968 war nach Laubach übergeschwappt und richtete sich gegen den Schuldirektor **Dr. Korth**. Die Aufführung fand in Wieseck in der Kirche statt. Hierüber berichtete die Gießener Allgemeine am 30. April 1969. Auch wurde hier Klavierspiel der Alumnen Bernhard Röser und **Andreas Luczewicz** gelobt. Letzterer wurde nach seinem Abitur erfolgreicher Pianist. Hilsdorf entwickelte sich nach seinem Abitur zu einem der bedeutendsten deutschen Regisseure in Sprechtheater, Klassik und Avantgarde, sowie von Opern, und ist gegenwärtig noch aktiv. Die Bastienne wurde gespielt von **Udo Samel**, der in seinem Kostüm wie ein pummelig liebliches Mädchen aussah. Er hatte etwa zur gleichen Zeit als Sopran-Solist das Weihnachtslied „Als ich bei meinen Schafen wacht“ auf die Schallplatte gesungen, die unter der Leitung von Wiebers Nachfolger **Georg Goebel** im Frühjahr 1969 produziert wurde und die dann die erfolgreichste Einspielung der

Kantorei geblieben ist. Samel bestand das Abitur 1973 und wurde Schauspieler. Er wirkt seitdem in Theater – Film- und Fernsehrollen bis heute mit und errang zahlreiche Auszeichnungen. **Michael Huthmann**, ebenso Schüler unter Wieber und Goebel, wurde zu einem bedeutenden Dramaturgen an mehreren deutschen Theatern und Theaterwissenschaftler.

Um die Mitte der Sechzigerjahre erlebte der Knabenchor Laubacher Kantorei unter Leitung von Georg Goebel seine beste Zeit. Jeden Monat sang sie in einer Vesper der Dreikönigskirche in Frankfurt. Sehr gut gelang eine Aufführung der Bachschen Johannespassion. Leider beeinträchtigte der persönliche Konflikt zwischen Goebel und Schuldirektor Dr. Korth die pädagogische Leitung der Oberstufe, die Goebel an junge, in Heimerziehung unerfahrene Lehrer der Schule abtrat, und die fast alljährlich wechselte. Gegen Ende der sechziger Jahre verringerte sich die Zahl der Alumnatsmitglieder. Am Ende des Schuljahrs 1968/69 nach dem chaotischen Frühjahr des maoistischen Schülerstreiks mit der Forderung, den Oberstudiendirektor Dr. Korth abzusetzen, fürchtete dieser in der letzten Lehrerkonferenz, er müsse bei der Kirchenleitung die Schließung des Singalumnats beantragen, weil für die pädagogische Leitung der Oberstufe niemand mehr zu Verfügung stehe. Doch erboten sich vier Kollegen, im Wechsel diesen Dienst zu übernehmen, bis eine Nachfolge gefunden sei. Mittlerweile hatte Dr. Schreiber als neuer Schulreferent der Kirchenverwaltung Kontakt mit dem Sozialpädagogen **Kurt Senne** aufgenommen. Senne hatte sich als Leiter des Jugendzentrums in der Frankfurter Nordweststadt bewährt. Er hatte als Singalumnatsmitglied im Jahr 1959 Abitur gemacht, kannte also Laubach schon. Im Januar 1970 traten er und seine Frau ihren Dienst an. Bald kehrte Ruhe im Haus ein. Senne war ein charismatischer Pädagoge. Die vorher aufmüpfigen linksmaoistischen Schüler fühlten sich im Haus wieder wohl, denn der Alumnatsleiter nahm sie ernst, ohne sich anzubiedern. Die Probleme des Zusammenlebens im Haus wurden im sogenannten Plenum der ganzen Belegschaft behandelt. Der Alumnatsleiter achtete konsequent darauf, daß persönliche Gehässigkeiten unterblieben. Auch einem Sprecher ins Wort zu fallen, war verboten. Jeder sollte in Ruhe ausreden können. Von dieser Disziplin hätten sich Politiker und Talkshow-Teilnehmer eine Scheibe abschneiden können. Allerdings gab es im Kollegium gegen ihn als „Linken“ Vorbehalte, aber besonders bei der politisch konservativen Altschülerschaft der ehemaligen Singalumnatsmitglieder. Kurz nach seinem Dienstantritt wurde Chorleiter Georg Goebel im Jahr 1971 aus gesundheitlichen Gründen pensioniert. Seine Nachfolge trat der hochbegabte **Hans Michael Beuerle** an, in der Zwischenzeit hatte der ehemalige Chorpräfekt (Vize-Chorleiter) **Hans Martin Schlöndorf** den Chor kommissarisch geleitet. Schlöndorf wurde nach Abitur im Jahr 1963 Musiklehrer und leitete Kirchen- und weltliche Chöre. Als Pensionär macht er sich verdient um das musikalische Erbe, welches Wieber und Goebel hinterlassen haben. Er bewirkte, daß Goebels Vertonung von Erich Kästners „der 13. Monat“ gedruckt und unter Leitung von Jan Hofmann aufgeführt wurde.

Beuerle blieb aber nur zwei Jahre in Laubach, weil er seine Doktorarbeit fertigstellen wollte. Beim Weihnachtssingen 1971 in der Stadtkirche kam es zu einem Eklat. Die noch unter Goebel aufgenommene Schallplatte „Singende klingende Weihnachtszeit“ war zum Verkaufsschlager geworden und berieselte in Supermärkten die vorweihnachtlichen Kunden. Linksradikale Kantoristen störten sich an ihren Mißbrauch als „Konsumterror“. Sie setzten durch, daß bei Darbietung von „Stille Nacht“ der Gesang unterbrochen und der Mißbrauch kritisiert wurde. Erregte Besucher des Konzerts, vor allem Direktor **Gröbel** vom Laubach-Kolleg protestierten laut. Es kam zu einer Diskussion nach dem Konzert im Gemeindesaal, in der die Gemüter nicht beruhigt werden konnten. Gröbel beschuldigte den „linken“ Alumnatsleiter als Urheber. Dr. Kammer als Alumnatsbeauftragter der Schulleitung ging zu Senne und befragte ihn. Senne erklärte, die Unterbrechung des Singens sei chorintern geplant worden.

Seine Auskunft gab Kammer an Gröbel weiter. Er glaubte es nicht. Von da an war Senne bei ihm unten durch. Dabei hatte er ihn anfänglich hoch geschätzt, denn Senne hatte schwierige Kollegiaten des 2. Bildungswegs psychisch stabilisiert.

Beuerle wurde Professor in Freiburg und leitete dort den Bachchor über viele Jahre. Auch sein Nachfolger **Dieter Kurz** blieb nur zwei Jahre lang. Er hatte Schwierigkeiten, die Oberstufenschüler zu motivieren, und bei der Organisation der Konzertreisen mußte ihn Senne unterstützen. 1974 folgte **Dr. Heinz Rudolf Meier**, der den Chor wieder besser in den Griff bekam. Allerdings fand sich zu wenig Nachwuchs. Der Chor brauchte Verstärkung durch externe Sänger aus Laubacher Familien. Ungünstig wirkte sich auch der immer früher einsetzende Stimmbruch für die Besetzung von Sopran- und Altstimmen aus. Da Sänger in der Pubertät anfangen, ihren christlichen Glauben zu hinterfragen, war es schon 1969 so weit gekommen, daß die Kantorei nicht mehr regelmäßig alle Sonntage im Gemeindegottesdienst sang. Senne unterstützte eine Gruppe von Schülern, die eine Regelung für die Teilnahme an den Gottesdiensten ausarbeiten wollten. Ein linksradikales Grüppchen von Oberstufenschülern des Alumnats wollte 1972 den Widerstandsgeist von 1969 neu beleben und brachte ein Flugblatt mit dem Titel „der rote Paul“ heraus. Darauf eine geballte Faust als Gruß revolutionärer Arbeiterschaft mit der Aufschrift „Fünf Finger bilden eine Faust“. Inhaltlich enthielt das Blättchen agitatorische Phrasen. Es erzeugte in der Schülerschaft keine Resonanz von Bedeutung. Umgehend erschien ebenfalls aus dem Singalumnat ein Gegenflugblatt, Titel „Der Kahle Paul“, Karikatur eines Glatzkopfs mit drei Haaren und Slogan „Drei Haare bilden eine Glatze“, im Text. Dr. Kammer als Alumnatsbeauftragter ging zum Kollegeleiter und zeigte ihm beide Blättchen. Er traf ihn in höchster Erregung an und sagte, den „Roten Paul“ habe er nach Darmstadt an das Schulreferat geschickt. Kammer zeigte ihm den „Kahlen Paul“ und empfahl, ihn ebenfalls nach Darmstadt zu schicken. Davon nahm der Schulleiter kaum Notiz. Er drohte Senne an, daß er seine Kündigung beantragen werde. Daraufhin ließ sich dieser von Dr. Kammer ein Tätigkeitszeugnis zur Vorlage bei einer Bewerbung ausstellen. Er hatte mittlerweile an der Universität Marburg einen Lehrauftrag übernommen. Im Jahr 1974 schrieb der renommierte Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge eine Folge von über zwei Jahre verteilten 14 – tägigen Fortbildungskursen aus. Deren Besuch wurde auch vom Diakonischen Werk der EKHN empfohlen. Senne beantragte eigene Teilnahme an den Kursen und teilte mit, er habe für ausreichende Vertretung gesorgt. Das Schulreferat lehnte den Antrag ab. Senne schrieb ungehalten zurück, dem Schulreferat liege nichts an einer kompetenten pädagogischen Arbeit im Alumnat. Jetzt war das „Tischtuch zerrissen“. Das Schulreferat drohte mit Kündigung. Dem Kollegium blieb dies nicht unbekannt. Mit der Unterschrift fast aller Lehrerinnen und Lehrer wurde das Schulreferat aufgefordert, den Konflikt in Laubach aufzuarbeiten.. Außerdem liefen mehrere Eltern Sturm und bewirkten, daß OKR Dr. Johnson, der Leiter der Kirchenverwaltung, selbst nach Laubach kam. Das Schulreferat wurde zurückgepiffen. Für das Alumnat kam dies zu spät.

Senne hatte sich auf die Stelle des Internatsleiters an der Blindenstudienanstalt in Marburg beworben und Zusage erhalten. Ab 1975 wirkte er dort, aber nicht für lange. Der Träger plante einen großen Neubau mit vielen technischen Erleichterungen für Sehbehinderte. Senne hielt die bisherige Unterbringung verteilt auf ältere Häuser am Marbachweg für pädagogisch wertvoller, weil deren Ausstattung die Bewohner besser vorbereite auf die Wirklichkeit nach Schulentlassung.

An der Hochschule für Sozialwesen in Esslingen war eine Professorenstelle zu besetzen. Senne bewarb sich und wurde unter 80 Mitbewerbern angenommen. Es ist zu vermuten, daß er von Marburg und den besuchten Fortbildungskursen her schon einen bedeutenden Ruf unter Fachkollegen besaß. Er bezog eine Wohnung im benachbarten großen Dorf Baltmannsweiler. Dort stieg er in die Kommunalpolitik und ins Vereinswesen ein, übernahm den Vorsitz im örtlichen Sportverein, dessen Mitgliederzahl sich in Kürze verdreifachte. Durch geschicktes Wirtschaften gelang es dem Verein, größere und moderne sportliche Einrichtungen zu schaffen. Nach seinem Tod im Jahr 1999 wurde in Baltmannsweiler eine Straße nach

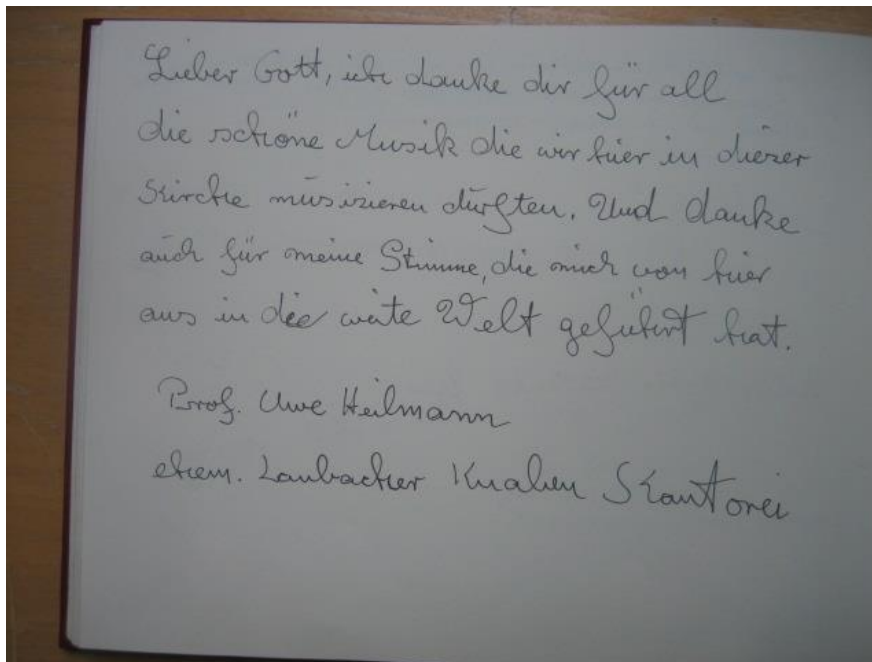
i ihm benannt. An der Hochschule verschaffte er sich bundesweite Anerkennung für seine Konzepte, randständige neonazistische Jugendliche zu sozialisieren. Das Kultusministerium ehrte ihn 1998 mit dem Landeslehrpreis für Fachhochschullehrer. Von seiner Mitarbeit bei den Friedensdiensten in Laubach her gehörte Senne auch dem Kuratorium zur Vorbereitung der internationalen Jugendbegegnungsstätte am ehemaligen KZ Auschwitz an. In diesem Gremium schloß er enge persönliche Freundschaft mit Hans Koschnick, dem ehemaligen Bürgermeister von Bremen, der im Balkan in den 90 er Jahren im Auftrag der EU als Friedensstifter gewirkt hatte.

Im Schulreferat der EKHN herrschte noch jahrelang die Angst vor linker Unterwanderung des Singalumnats. 1977 trat ein junger Jurist neu im Schulreferat seinen Dienst an. Er rief Dr. Kammer an, gehört zu haben, im Singalumnat existiere eine marxistische Bibliothek. Kammer erinnerte sich, daß im Herbst 1971 nach Arbeit im ehemaligen KZ Auschwitz Schüler in der marxistischen Buchhandlung von Warschau eine Menge marxistischer Klassiker in deutscher Sprache sehr preiswert eingekauft hatten. Mehr konnte er dem Frager nicht sagen. Der Vorgang verriet aber wieder, daß entsprechende Informationen hintenherum nach Darmstadt gegangen sein mußten. Deutlich wurde es, als der Schulreferent endlich einmal selbst nach Laubach kam und sich wunderte, wie friedlich es im Laubach-Kolleg zuging. . . .

Als Senne zum Ende des Schuljahrs 1974/75 abging, stellte es sich heraus, daß seine Nachfolger ihrer Aufgabe nicht gewachsen waren, und die Belegung des Hauses ging so zurück, daß der Zuschuß der Kirche zu den Alumnatskosten immer höher wurde. Auch mußte jetzt der Chorleiter die Disziplin im Haus stützen. Dr. Meier fühlte sich dadurch überfordert und übernahm ab 1979 die Wuppertaler Kurrende, die er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2005 zu hohen Leistungen geführt hat. Trotz dieses Niedergangs brachte die Kantorei noch musikalisch bedeutende Absolventen hervor.

Thomas Killinger, Abiturient 1977, machte sich einen Namen als vielseitiger Musiker, Komponist und Buchautor. Zu nennen sind der Baßbariton **Michael Kreickenbaum**, **Aurel von Bismarck**, der in Bayern Kirchenmusiker war, **Bernhard Katzenbach**, Betreiber der Musikschule Ebsdorfer Grund und Chorleiter. In Laubach wohnt wieder **Hermann Wilhelmi**, 2014 Preisträger des EKHN-Wettbewerbs für nebenamtliche Organisten, Musiklehrer an der Liebig-Schule Gießen und Mitarbeiter der städtischen Musikschule. Als diese die Humperdink-Oper „Hänsel und Gretel“ aufführte, ersetzte er das Orchester durch Klavierauszug. In der Schule erarbeitete er im Jahr 2010 mit Solisten, Chor und Orchester Glucks „Orpheus und Eurydike. Als Organist experimentiert er kreativ in der Moderne, arrangiert Jazz und Pop und dirigiert mehrere Gesangvereine.

Im Jahr 1980 verließ **Uwe Heilmann** die Schule mit der Wahl, entweder Sänger zu werden oder wegen seiner sportlichen Begabung die Fußballschule von Schalke 04 zu besuchen, um Profi zu werden. Er entschied sich für die Musik und begann das Studium in Detmold. Nachzutragen: Heilmann kam aus einer sozialschwachen Problemfamilie in Darmstadt. Seine Pensionskosten zahlte das Landesjugendamt Hessen. In Laubach hatte ihn schon der Stimmbildner des Chors solistisch betreut, so daß er bei Schulveranstaltungen auftreten konnte. Seine Entwicklung zum Weltstar als lyrischer Tenor ist im Internet aus Anlaß seines 60. Geburtstags hinreichend dokumentiert. Eine ernsthafte Erkrankung machte ab 1996 seiner Karriere ein Ende. Er wanderte mit seiner japanischen Ehefrau, ebenfalls bedeutende Opernsängerin in Stuttgart, in deren Heimat aus und bildet als Professor an der Universität Kagoshima und Gastprofessor in Tokio junge Sängerinnen und Sänger aus. Man kann ihn bei youtube als Dirigent von Studio-Aufnahmen seiner Musikhochschule erleben. Dort hat er in deutscher Sprache (!) einstudiert und aufgeführt Bachs vollständiges Weihnachtstatorium und Haydns Schöpfung. Aus dem hervorragend disziplinierten Chor treten die Solistinnen und Solisten



hervor, die ihren Part in hoher Vollendung darstellen, Zeichen dafür, wie kompetent Heilmann ihre Entwicklung fördert. Selbst eine Aufführung der über dreistündigen Matthäuspassion unter Heilmann in Tokio ist im Internet zugänglich. Im Sommer 2014 besuchte er nach dem von ihm in Kloster Bredelar geleiteten Fortbildungsseminar für angehende Sänge-

rinnen und Sänger an einem Sonntag die Stadtkirche Laubach. Dort traf ihn als Kirchenwächterin seine frühere Lehrerin Christa Thiemann an. Sein Eintrag in das ausliegende Besucherbuch spricht für sich selbst.

Lieber Gott, ich danke dir für all die schöne Musik die wir hier in dieser Kirche musizieren durften. Und danke auch für meine Stimme, die mich von hier in die weite Welt geführt hat.

Prof. Uwe Heilmann

Ehem. Laubacher Knaben Kantorei.

Im Jahr 1981 wurde das Alumnat geschlossen und bald darauf an das Land Hessen verkauft. Als nach Beginn der 80er Jahre der Zustrom von Aussiedlern aus dem Ostblock einsetzte, reichte die Kapazität des Notaufnahmelandes in Gießen nicht mehr aus. Das Alumnatsgebäude wurde jahrelang von Aussiedlern bewohnt. Als es nicht mehr benötigt wurde, verkaufte es das Land Hessen an einen privaten Investor, der es über Jahrzehnte hin verwahrlosten ließ. Während Abfassung dieser Arbeit ab Mai 2021 wird das Gebäude abgerissen, um das Grundstück für Wohnbebauung frei zu machen.

Paul-Gerhardt-Alumnat

Die neue Gründung von Schule und Alumnat durch die damalige Landeskirche Hessen-Darmstadt im Jahr 1946 wurde zu Beginn dieser Arbeit erwähnt. Erich Götz als Alumnatsleiter harmonisierte nicht mit dem neuen Schulleiter **Dr. Hildebrand** ab 1951 nach Pensionierung von Dr. Krämer und ging Ende 1953 zur Ausbildungsstätte für Diakone am theologischen Seminar Tabor in Marburg. Er hatte psychischen Druck auf Heimschüler ausgeübt, um sie zu seiner pietistischen Frömmigkeit zu bekehren. Das Ehepaar **Hans Christian und Renate Fellner** übernahm ab Januar 1954 die Leitung. Gleich nach ihrem Beginn studierten sie das bekannte Laienspiel „Ali Baba und die 40 Räuber“ von Ulrich Kabitz mit der gesamten Schülerbelegschaft ein. Es wurde in der neuen Aula von 1953 mit großem Erfolg aufgeführt. Zugleich mit Fellners Beginn zog Studienreferendar Ulrich Kammer aus dem benachbarten Villingen als Hilfslehrer ins Dachgeschoß des Hauses. Wegen seiner Verbindungen mit dem Heimatdorf

wurde eine Freilichtaufführung beim traditionellen Himmelfahrt-Dorffest auf dem Borgelberg organisiert. Zuvor wurde der Gemeindegottesdienst in der Kirche besucht. Der junge Pfarrer Lebrecht predigte mit lauter, hoher Stimme. Ein Alumne verkündete danach „Ein Stimmchen hat der Kleine!“ Das war Abwandlung eines Ausspruchs „Ein Stimmchen hat die Kleine“ aus dem Theaterstück. Dort muß die auf dem Sklavenmarkt zum Verkauf stehende junge Morgiane ihre Qualität durch Gesang erweisen. Der Darsteller der Morgiane, mit dem Schülerspitznamen „Karnikel“ war der oben erwähnte Tauschpartner mit dem Singalumnat gewesen. Im Dachgeschoß des Alumnats neben Kammer wohnten die Alumnen **Hermann Treusch** aus Butzbach und Eckhard Heintz aus Bad Nauheim. Treusch spielte gut Klavier und begleitete auf dem neuen Flügel in der Aula die Choräle in den schulischen Morgenandachten. Nach dem Abitur 1957 wurde er Schauspieler und machte sich bis ins Alter an verschiedenen Bühnen im In- und Ausland einen Namen. Hans-Jürgen (**Lifka** – nach verdreht „Kalif“) **Werner**, Kriegsvollwaise aus Hungen, Abitur 1958, wurde in Braunschweig Schauspieler und Regisseur, in vorgerücktem Alter schreibt er Kriminalromane. Alumnatsleiter Fellner, zunächst Volksschullehrer, bildete sich weiter zum Realschullehrer. Direktor Dr. Hildebrandt geriet 1957 in Konflikt mit der Mehrheit des Kollegiums. Der katholische Schüler Lothar Wünsch, aus dem Sudetenland stammend, war zum Schulsprecher gewählt worden. Hildebrandt setzte ihn wegen der abweichenden Konfession eigenmächtig ab. Wegen undemokratischen Verhaltens mußte er sich in der Lehrerkonferenz scharf kritisieren lassen. Er übernahm ab 1958 die Direktorenstelle des Ev. Wichern-Gymnasiums in Hamburg.

Graf Friedrich-Magnus-Alumnat

Der Zustrom von Schülern in der Nachkriegszeit führte im Jahr 1953 zur Gründung eines weiteren Alumnats mit dem Namen „Graf Friedrich-Magnus-Alumnat“. Der Baukomplex „Solmscher Hof“ stand leer und wurde von der Kirche angemietet. **Otto und Marianne Gröbel** übernahmen die Leitung. Doch mußten sie diese aus gesundheitlichen Gründen nach zwei Jahren wieder abgeben. Als Nachfolger wurden **Theo und Christel Clausen** aus Roßdorf bei Darmstadt gefunden. Clausen war Sohn eines Herrnhuther Missionars im mittelamerikanischen Surinam. Er mußte ab dem 10. Lebensjahr in einem brüdergemeindlichen Internat bei Bautzen leben, anfangs stark von Heimweh geplagt. Eine Küchenfrau nahm sich seiner an und wurde zur Ersatzmutter. Diese eigene Erfahrung half ihm und seiner Frau, neuen Zöglingen von Heimweh abzuhelfen. Zum 100. Geburtstag im Jahr 2011 organisierten die ehemaligen Alumnen im großen Rathaussaal eine Gedenkfeier und brachten eine Festschrift heraus. Am Eingang zum Parkplatz, der als Schulhof zugleich Basketball-Freiluftfeld gewesen war, wurde für Clausen eine Gedenkstele errichtet. Über das segensreiche Wirken der Familie Clausen hat sein ehemaliger Schüler Heinz Ulrich Vögler in Laubacher Heft Nr. 20 sehr eindrucksvoll berichtet. Auch im Internet ist über Clausen und seine Verdienste um den Basketball in Deutschland viel zu finden. Daß der Gießener MTV 1846 in den sechziger Jahren mehrmals deutscher Basketballmeister wurde, ist vor allem den aus Laubach kommenden Spielern **Holger Geschwindner, Dietfried Kienast**, die auch zu Nationalspielern wurden, **Karl Clausen, Jürgen Gelling und Hubert Wolf** zu verdanken. Holger Geschwindner hat den späteren Weltstar Dirk Nowitzky zur vollen Spielreife gebracht. Jetzt noch eine Hintergrundinformation zum Schmunzeln: Im Gasthaus „zur Traube“ fand eine Karnevalsveranstaltung statt. Clausen ging mit einigen Alumnen dorthin. Als die Zeit vorrückte, stellten die Alumnen Wachposten auf. Direktor Dr. Korth pflegte nämlich an Abenden in der Stadt zu kontrollieren, ob die Alumnen rechtzeitig in ihren Quartieren waren. Er wurde auch vor der Traube ge-

sichtet. Die Alumnen konnten sich verstecken. Korth sah nur den nicht minderjährigen Alum-natsleiter. . . Im Jahr 1962 zog das Alumnat in den am Stadtrand Richtung Schotten errichte-ten Neubau. Da die Türen dort noch keine Schlösser hatten, mußten die Alumnen, die auf einer Toilette ihre Bedürfnisse verrichteten, als „Besetzt“ laut singen. . Dem Alumnat wurde auch eine Abteilung für Mädchen beigegeben. Und solange das Gelände für Turnhalle und Sportplatz noch ungenutzt blieb, legten die Alumnen hier und da kleine Gartenbeete an. Auch entstand ein kleiner Stall aus Holz, in dem Hausarzt Dr. Ammon den von ihm beim Aus-schußfest 1962 geschossenen Hammel als Geschenk an das Alumnat unterbrachte. Der glei-che Hammel wurde im Jahr 1963 von der Ausschußgesellschaft wieder für DM 120 ange-kaufte. Es ergab sich, daß Dr. Kammer, wohnhaft im Mehrfamilienhaus direkt neben dem Alum-natsgelände, Hammelschütze wurde, die Alumnen den Hammel für 80 DM zurückkauf-ten, also über das Wochenende 40 DM verdienten. Als Karl Clausen ab 1963 studierte, wurde der Hammel geschlachtet und sein Fleisch diente als Studentenfutter. . . Ende der 70 er Jahre schloß die Jungenabteilung des Alum-nats aus Nachwuchsmangel. Damals expan-dierte das benachbarte Kolleg, so daß dessen Räume vom 2. Bildungsweg genutzt wurden. In Roßdorf, der Wiege des deutschen Basketballs, wurde eine Straße nach Theo Clausen be-nannt.

Paul-Gerhardt-Schule bis 1970

Bis zum Herbst 1958 leitete Dr. Werner Gerschläuer als Stellvertreter die Schule. Nachfolger von Hildebrandt wurde **Dr. Konrad Korth** aus Braunschweig. Korth war zugleich Volltheologe und hielt in Laubach auch Gottesdienste mit Predigten von hohem rhetorischen und geistli-chem Niveau. Seine Ansprachen bei den Abiturientenentlassungen waren bewundernswert. Aber im Umgang mit dem Kollegium, auch mit den staatlichen und kirchlichen Dienststellen trat er von einem „Fettnäpfchen“ ins andere. In den Personalpapieren von Renate Fellner hatte er gefunden, daß sie 1954 nicht sechs Jahre älter gewesen war als der älteste Alum-natsschüler. Die von ihm verehrte ev. Religionspädagogin Magdalene von Tiling hatte in ei-ner Veröffentlichung gefordert, dieser Altersunterschied müsse beachtet werden. Korth ließ Renate Fellner wissen, wenn er 1954 Schulleiter gewesen wäre, wäre sie nicht eingestellt worden. Natürlich hatte Frau Tiling sexuelle Entgleisungen verhindern wollen, wie 1961 tat-sächlich im Singalumnat eine passierte. Aber 1958 hatte das Ehepaar Fellner in einer intak-ten Ehe schon vier kleine Kinder . . . und Korth wußte nicht, welche hervorragende Arbeit im Alumnat geleistet wurde. Frau Fellner ließ sich nicht entmutigen. Eines schönen Tages mel-dete ein Alumnatsschüler in der Dienstwohnung des Obergeschosses, der Direktor gehe un-ten ins Haus. Frau Fellner stieg die Treppe hinab und bedeutete dem Direktor, es gehöre sich, beim Besuch des Alum-nats zuerst mit dessen Leitung Kontakt aufzunehmen. H. Chris-tian Fellner hatte inzwischen sein Examen als Realschullehrer bestanden. Ab 1961 ging er nach Oberursel und wurde dort nach kurzer Zeit Rektor einer Realschule. Zunächst blieb seine Familie in Laubach und wohnte am Kirchplatz in dem inzwischen aufgegebenen 2. Pfarrhaus. Von 1961 an leitete ein Ehepaar Hofmann, gelernte Operettensänger ohne päd-a-gogische Vorbildung, das Alumnat. Es blieb nicht aus, daß Alumnen zu Fellners am Kirchplatz gingen und dort Frust abladen. Das gab auch Anlaß zum Ärger. Fellners Eigenheim in Oberur-sel konnte bezogen werden. Anfang der 60-er Jahre hatte Kollege U.Kammer mitten in Frankfurt eine Autopanne. Im Westend reparierte eine Werkstatt den Schaden. Als Kammer sein Auto abholen wollte, traf er einen Herren aus Oberursel. Als er den Namen Fellner er-wähnte, lobte der Oberurseler ihn als hervorragendsten Lehrer seines Sohnes. . .

Ab dem Schuljahr 1962/63 leitete das Ehepaar **Enno und Dorothea Voigts** das P.-G.-Alumnat. Unter der Regie von Frau Voigts wurde E.E. Niebergalls Darmstädter Lokalposse „Datterich“ einstudiert, mit dem aus Südhessen stammenden Hauptdarsteller **Hans (Johann Adam) Oest**. Von allen Laubacher Schülern, die Schauspieler wurden, gelang Oest die bedeutendste Karriere. In der Uraufführung des umstrittenen Dramas von Rolf Hochhuth „1. August 1914“ entging allein Oest in der Rolle von Kaiser Wilhelm II. dem totalen Verriß des Stücks durch Kritiker der FAZ. Oest spielte bis ins hohe Alter an den bedeutendsten Theatern unter den prominentesten Regisseuren, zuletzt im Wiener Burgtheater und in zahlreichen Filmen. Er wurde vom Bundespräsidenten Österreichs zum 70. Geburtstag 2016 mit dem Titel „Kammerschauspieler“ geehrt, starb leider 2019 an Krebs. Das Paul-Gerhardt-Alumnat zog 1967 in das Alumnatsgebäude hinter dem Schloßpark um, nachdem der Kolleg-Neubau in der Breslauer Straße fertig geworden war und die Kollegiaten des 2. Bildungswegs das Haus nicht mehr benötigten. Das Ehepaar Voigts leitete das Alumnat bis zu dessen Schließung im Jahr 1984.

Als ab 1958 die mündlichen Abiturprüfungen an zwei Tagen abgenommen wurden, weil es jetzt Parallelklassen gab, beauftragte die staatliche Schulaufsicht in Darmstadt einen Direktor aus den benachbarten Gymnasien Hungen, Grünberg oder Gießen mit dem Vorsitz am zweiten Prüfungstag. Das ließ Dr. Korth nicht unwidersprochen. In der Schlußkonferenz des ersten Prüfungstages 1960 forderte er, als Direktor einer staatlich anerkannten Schule sei er selbst qualifiziert für den Vorsitz. Das Kollegium schaute bedrückt unter sich. Oberschulrat Pauli aus Darmstadt versetzte kurz: „Ich werde in meiner Behörde Bericht erstatten.“ Im Jahr 1962 wurde an der P.-G.-Schule eine Sonderklasse für Abgänger einer Realschule mit abgeschlossener Berufsausbildung geschaffen, die zum Abitur geführt werden sollten. Das war der Start des 2. Bildungswegs. Ursprünglich wurde Zugehörigkeit zur P.-G.-Schule auf vier Jahre geplant, weil hauptsächlich ein Theologiestudium der Abgänger mit Kenntnis von Latein, Griechisch und freiwillig Hebräisch gefördert werden sollte. Die ersten Kollegiatenjahrgänge wurden provisorisch untergebracht. Als das bundesdeutsche Bafög eingeführt wurde, mußte der Schulbesuch auf drei Jahre reduziert werden. 1965 wurde in der Breslauer Straße das Kolleggebäude fertig mit Wohnheim, Küche und Unterrichtsräumen. Dies bewog die Kirchenleitung, schon ab dem gleichen Jahr das Kolleg zur selbständigen Schule zu machen. Kirchenpräsident Sucker reiste mit seinen Pröpsten an. In der Aula der P.-G.-Schule wurde die Trennung feierlich vollzogen. Gegen Ende erhob sich Dr. Korth. Mit bebender Stimme beschuldigte er die Kirchenleitung und die zukünftigen Kollegeleiter Gröbel und Dr. Gerschlauer, diese verfrühte Trennung sei hinter seinem Rücken geplant und er als Direktor hintergangen worden. Wieder schaute alles peinlich berührt unter sich. Kirchenpräsident Sucker, eigentlich mit Korth in der Vergangenheit gut befreundet gewesen, ermannte sich und versetzte kurz: „Hier sprach ein tief verletzter Mann“. Bald danach fragte Kammer Dr. Gerschlauer wegen des Vorfalls an. Er antwortete: „Mit Korth war nicht zu verhandeln. Er glaubt als Direktor immer im Recht zu sein.“

Ab Sommer 1964 baute die kinderreiche Familie Kammer in der Richard-Wagner-Straße ihr Eigenheim. Einzugstermin war der 01.02.1965. Ende Januar hatten sich Kammer's Kinder durch entsprechende Kontakte im Mehrfamilienhaus Kopfläuse eingefangen. Sie wurden sofort mit Cuprex aus der Apotheke behandelt. Kammer war so unvorsichtig, im Lehrerzimmer darüber etwas fallen zu lassen. Gleich danach begann im Direktorzimmer die Konferenz der Alumnatsleiter. Nach deren Ende wurde Kammer ins Direktorzimmer gerufen. Korth eröffnete ihm, nach dem Seuchenerlaß des Kultusministeriums müsse er die Schule verlassen und dürfe erst wieder unterrichten, wenn er und Familie Läusefreiheit attestiere. Vergnügt ging

Kammer heim. Jetzt hatte er genug Zeit, Hausrat im Auto zum Neubau zu transportieren, bevor die Möbel drankämen. Doch hatte er im Lehrerzimmer noch etwas vergessen. Dort neben der Tür auf einem kleinen Pult befand sich das „Dienstbuch“, in welches Korth seine Direktiven einzutragen pflegte, deren Kenntnisnahme die Kollegen mit ihrem Kürzel bestätigen mußten. Kammers Blick fiel auf den letzten Eintrag. Da stand – sinngemäß – „Ich habe Dr. Kammer soeben vom Unterricht suspendiert, weil in seiner Familie Kopfläuse aufgetreten sind. Hiermit untersage ich den Mitgliedern des Kollegiums und deren Angehörigen Kontakte zur Familie Kammer, bis ein amtsärztliches Attest vorliegt“. Kammer schwoll der Kamm. Von zu Hause rief er Korth an: „Herr Direktor, was Sie da ins Dienstbuch eingetragen haben, liest sich, als seien wir eine Familie von Dreckschweinen“. Er hörte Korth noch stammeln, so habe er es doch nicht gemeint, und legte auf. Am Umzugstag aßen Kammers zu Mittag im Nachbarhaus Mack einen vorgekochten Eintopf und Christine Hauptmann aus dem verlassenen Mehrfamilienhaus half tatkräftig. Am nächsten Nachmittag klingelte Frau Korth mit einem Blumentopf an der Haustür. Kammer eröffnete ihr, laut Erlaß ihres Mannes dürfe er sie nicht hereinlassen . . . (Nach 1970 leitete Kammer als Mitglied der Kollegleitung selbst die Alumnatsleiter-Konferenzen. Mehr als einmal brachte ein Singalumne nach Heimfahrtwochenende Kopfläuse ins Haus. Die nötigen Abwehrmaßnahmen waren getroffen worden, und damit war dem „Seuchenerlaß“ Genüge getan.)

Dr. Korth litt an nächtlichen Schlafstörungen. Er pflegte sich eine Nachmittagsruhe zu genehmigen. Ein Straßennachbar hämmerte in seinem Anwesen auf etwas herum. Korth fühlte sich gestört und stellte den Lärmmacher zur Rede. Das trug nicht zur Beliebtheit in der Nachbarschaft bei, denn Mittagsschlaf war allgemein nicht üblich. Der 17. Juni 1953 war nach dem Volksaufstand in der DDR zum nationalen Trauertag ernannt worden. Einmal feierten die Laubacher in der Nacht vom 16. auf 17. Juni über Mitternacht hinaus ihren Ausschuß. Korth bezichtigte sie öffentlich der Mißachtung des National-Trauertags.

Seit 1967/68 gerieten in Deutschland die geistes- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten als APO gegen die große Koalition unter Anführung des maoistisch-ideologischen SDS in Aufruhr. Linksidealistische Studenten träumten, die „Opfer“ des kapitalistischen Systems zu befreien. Die P.G.-Schule hatte erst kürzlich problematische Alumnatsschüler aufgenommen, von Dr. Korth als „diakonische Fälle“ bezeichnet. Zwei von diesen hatten Ladendiebstahl begangen und hatten die Schule verlassen müssen. Daraufhin beschuldigten revolutionär eingestellte Schüler in einem linken Blättchen Korth als autoritären Diktator. Wegen der darin enthaltenen Falschmeldungen verlangte Korth von dem Blatt eine Richtigstellung, die natürlich unterblieb. Korth hatte schon jahrelang außer den Konferenzen sogenannte Mittwochsgespräche eingeführt, um das schulische Miteinander zu verbessern. Doch erzielten diese Gespräche keine positiven Ergebnisse, weil Korth sie zu sehr dominierte. Jetzt fingen Oberstufenschüler an, die Schulordnung zu hinterfragen, vor allem die Verpflichtung zur Teilnahme an den täglichen Schulandachten. Es kam zu Diskussionen zwischen Korth und Schülern. In diesen ließ er sich zu ironischen Bemerkungen hinreißen. Im Kollegium entpuppte sich der erst zu Beginn des Schuljahrs 1968/69 eingestellte Kunsterzieher Tanau als revolutionärer Chaot. Er führte eine Unterstufenklasse in den Schloßpark und ließ Schüler dort rauchen – als „befreiende“ Maßnahme. Der Elternbeirat ging auf die Barrikaden und erreichte die Kündigung des „Befreiers“. Der erst kürzlich aus Südhessen nach Laubach gekommene Ortspfarrer, der auch Religionsunterricht an der Schule erteilte, war entsetzt vom Verfall der Schuldisziplin und lud das Kollegium ohne Direktor zu einer Besprechung in sein Haus ein. Man war sich einig, daß Korth überfordert sei. Vier Kollegen ließen ihn auf Anregung von

Dr. Rüdiger Mack wissen, sie wollten sich wegen des Schulchaos versetzen lassen. Er beschuldigte sie der Illoyalität. Kurz darauf, am 28.04.1969, prangten an den Schulwänden die Sprüche „Korth muß fort“ und „Die Schule den Schülern“. Eine maoistische Kerntruppe rief zum Schülerstreik auf und veranstaltete unter Teilnahme von Studenten ein „Go in“. Der Bürgermeister holte die Polizei, die die Schule räumte. Das Kollegium beantragte nach einer Konferenz beim Schulträger, Schule und Alumnate eine Woche lang zu schließen. Eltern und wichtige Bezugspersonen der Haupträdelsführer sollten angerufen werden, ihre Sprößlinge zur Mäßigung zu bewegen. Der von der Schülerschaft gut angesehene Kollege, der speziell zur Ausbildung von Studienreferendaren abgeordnet war, erhielt Besuch von Tanau und seiner Kerntruppe. Sie boten ihm an, sich von der Schülerschaft zum Schulleiter wählen zu lassen. Die Schulaufsicht versetzte daraufhin diesen Kollegen nach Gießen an seine Stammschule und entzog der P.-G.-Schule die Ausbildung von Referendaren. Der Schulbetrieb wurde mit Abitur bis zum Schuljahrsende einigermaßen normal durchgeführt. In seiner Rede zur Abiturientenentlassung räumte Korth ein, leidvolle Erfahrungen gemacht zu haben.

Aber er resignierte nicht. Sein jüngster Sohn sollte 1971 Abitur machen. So lange hätte er bis zum 68. Lebensjahr als Kirchenbeamter bleiben können. Gleich nach den Sommerferien fand in der Ev. Akademie Arnoldshain eine Klausurtagung des Kollegiums statt. Dort erklärte der Schulreferent der EKHN, Korth werde zum Ende des Schuljahrs pensioniert. Daraufhin verließ dieser die Tagung, mit ihm die Mitglieder des Kollegiums, die ihm nach wie vor die Treue hielten. Als die übrigen von der Tagung zurückkehrten, hatte er sich ab sofort beurlauben lassen und war nach Braunschweig zurückgekehrt, von wo er nach Laubach gekommen war. Korth geht als tragische Persönlichkeit in die Schulgeschichte ein. Er war ein unermüdlicher Geistesarbeiter, ständig bemüht, den ev. christlichen Charakter der Schule zu wahren und zu verbessern. Seine Egozentrik im Umgang mit Kollegium, kirchlichen und staatlichen Vorgesetzten führte zu seinem Scheitern.

Dr. Rüdiger Mack, der seit 1962 an der P.-G.-Schule Geschichte und Griechisch unterrichtete, gab sich nicht zufrieden mit dem Zustand der Schule. Er war in seiner Jugend begeisterter Hitlerjugendführer gewesen und verschwieg dies auch nicht. Die Kriegserfahrung befähigte ihn, die Zeitgeschichte realistisch zu vermitteln. Er hatte dies schon an seiner ersten Stelle in Osnabrück gewagt. Seit Anfang der 60-er Jahre wohnten griechische Arbeiter der Firma Winter in Laubach. Mack und seine Schulklasse befreundeten sich mit ihnen. Eine Klassenfahrt nach Griechenland führte nicht nur zu klassischen und mittelalterlichen Sehenswürdigkeiten, sondern auch zur Verbrüderung mit den Familien der Laubacher Griechen. Im Jahr 1968 hatte er eine „Arbeitsgemeinschaft für Friedensdienste“ mit motivierten Schülern gegründet, ihr Ziel, bestehende Mißstände nicht nur zu kritisieren, sondern positive Beiträge zu Frieden und Versöhnung zu leisten. Eine geplante Fahrt zum ehemaligen KZ Theresienstadt kam wegen Niederschlagung des „Prager Frühlings“ durch den Warschauer Pakt nicht zustande. Im Herbst 1969 arbeitete die erste Schülergruppe unter Schirmherrschaft von ASF (Aktion Sühnezeichen-Friedensdienste) in Auschwitz. Andere Gruppen setzten sich bei den Waldensern in Sizilien für sozialschwache Menschen ein oder arbeiteten als Freiwillige in Israel. Ein Zweig der Friedensdienstarbeit in Laubach selbst unter dem zungenbrecherischen Titel „Gastarbeiterbetreuungs-Arbeitsgemeinschaft (GAKBAG)“ sammelte an den Nachmittagen Kinder aus türkischen Familien ein, um mit ihnen zu spielen und ihnen bei Hausaufgaben beizustehen. Die Theodor-Heuß-Stiftung zeichnete im Jahr 1975 die Laubacher Friedensdienste mit ihrer Medaille aus. Die Laudatio hielt die FDP-Politikerin Hildegard Hamm-Brücher. Gegenwärtig sind viele Türken und ihre Familien in unsere Gesellschaft integriert und erinnern sich dankbar an die Schülerinnen und Schüler, die ihnen in ihrer Kindheit geholfen hatten. Schon im

Jahr 1969 hatte Mack als Historiker eine Abhandlung über die antisemitische Bauernbewegung unter dem Marburger Universitäts-Bibliothekar Otto Böckel als Vorläuferin des Nationalsozialismus veröffentlicht. Nach seiner Pensionierung im Jahr 1980 erforschte er in mehreren Veröffentlichungen die Geschichte des Frühpietismus in Hessen, besonders an den Universitäten Marburg und Gießen. Auch ging er selbst als Freiwilliger der Aktion Sühnezeichen für ein Jahr in die USA und arbeitete in einem sozialen Slum-Projekt. Dann ermutigte er weitere Senioren, sich in gleicher Weise sozial zu engagieren. Hierüber berichten mehrere Teilnehmer in einem Buch. Als 1982/83 die politischen Auseinandersetzungen um die sogenannte Nachrüstung entbrannte, gehörte er zu den gewaltlosen Blockierern von Wegen zu Rüstungsdepots und ließ sich von der Polizei wegschleppen.

Ab dem 9.11.1989 brach die DDR zusammen. Nach 1990 privatisierte die Treuhand das DDR-Staatsvermögen. Aus den USA kam **Dr. Jürgen Reuning** als beauftragter Generalmanager der US – Liftfirma Otis nach Deutschland. Er war schon als Sextaner ins P.-G.-Alumnat gekommen und hatte 1962 Abitur gemacht. Mit Rechtsanwalt **Dr. Werner Martin**, ehemaligem Singalumnus und ebenfalls Abiturient von 1962 als juristischem Partner privatisierte er die Liftanlagen in DDR – Gebäuden und Osteuropa. Daran verdienten die beiden großzügig, aber sahen sich verpflichtet, mit ihrem Geld soziale Projekte zu gründen. Martin finanziert die Reihe der „Brandenburgischen Sommerkonzerte“, die kirchliche und weltliche Musik in brandenburgischen Städten auf hohem Niveau darbieten. Reuning, der als Sohn einer Kriegerwitwe selbst auf öffentliche Unterstützung seines Studiums angewiesen war, gründete mit Ehefrau Fatme zusammen im Jahr 2015 eine Stiftung, mit der mittellose Begabte der Region Berlin im Studium gefördert werden sollen. Diese Bewährung auf sozialem Gebiet soll hier auch gewürdigt werden.

Ende der sechziger Jahre sah sich die EKHN zum sparen gezwungen. In der Synode entstand die Tendenz, die Unterhaltung von Schulen in kirchlicher Trägerschaft in Frage zu stellen. Besonders der Ruf der Paul-Gerhardt-Schule hatte sich durch die jüngsten Ereignisse verschlechtert. Eine Kommission von Synodalen sollte die beiden ev. Gymnasien auf ihr geistliches und pädagogisches Profil untersuchen. Sie kam auch nach Laubach und führte mit Schulleitung und Kollegium Gespräche. Der Schulreferent der EKHN verhandelte indes mit dem Landkreis Gießen über die Rolle Laubachs im Schulentwicklungsplan, der die Ziele der hessischen Schulreform verfolgen sollte. Eine Weiterführung der P.-G.-Schule hätte zur Folge gehabt, daß die Jahrgänge 5 – 10, die kein Gymnasium besuchten, zu den Gesamtschulen nach Hungen oder Grünberg hätten pendeln müssen. Das erschien weder der Kirche noch der Kommunalpolitik zumutbar. Hierüber wurde das Kollegium der P.-G.-Schule informiert. Inzwischen hatte sich das Kolleg des 2. Bildungswegs etabliert. Es ging darum, wenigstens die Oberstufe der Klassen 11 – 13 im Verbund mit dem Kolleg zu behalten. Vor der entscheidenden Frühjahrstagung der EKHN-Synode im März 1970 fanden zu deren Vorbereitung auf Ebene der Propsteien Besprechungen statt. Abordnungen des Kollegiums fuhren zu diesen und brachten dort ihr Anliegen vor. Diese „Lobby“-Arbeit hatte Erfolg.

Die Synode beschloß, die beiden kirchlichen Gymnasien aufzugeben aber zu prüfen, ob die Oberstufe in Laubach mit dem Kolleg verbunden weiter erhalten werden sollte. Dies gelang ab 1971 auch deswegen, weil das Kolleg Abgänger der Gesamtschulen Schotten und Nieder Ohmen, die keine Oberstufen hatten, aufnehmen konnte. Im Jahr 1970 bestanden noch Singalumnat, P.G. Alumnat und Mädchen-Alumnat. Deren Schülerinnen und Schüler in den Klassen 5 – 10 besuchten von 1970 an die Gesamtschule Laubach. Daß die Alumnote bis zum Jahr 1984 alle verschwanden, hat verschiedene Ursachen, die hier genannt werden:

In der Nachkriegszeit lebten viele Halbwaisen, Kinder von Kriegerwitwen, als Schüler in den Alumnaten, deren Mütter voll berufstätig sein mußten. Außerdem konnten aus abgelegenen Dörfern manche Kinder und Jugendliche nicht täglich zu weiterführenden Schulen pendeln. Im Lauf der sechziger Jahre wurden diese Schüler erwachsen. Es entstanden neue weiterführende Schulen, die durch die Motorisierung des Verkehrs für Pendler erreichbar waren. Die Pensionspreise stiegen, weil das Hauspersonal nach Tarifen besser gestellt wurde. Für weniger betuchte Mittelständler wurde die Finanzierung von Alumnatsplätzen unerschwinglich.

Beim Singalumnat kam noch hinzu, daß durchweg der Stimmbruch früher einsetzte. Da die Kleinstadt Laubach keine historisch gewachsene kirchenmusikalische Tradition besaß wie Leipzig, Dresden, oder keine Großstadt wie Nürnberg im Rücken hatte wie Windsbach, gestaltete sich das Verhältnis von Knaben- zu Männerstimmen immer ungünstiger. Dem Laubach-Kolleg als Oberstufen- Nachfolgeschule und zweiten Bildungsweg ist zu wünschen, daß es weiter gedeihe zum Segen vieler Schülerinnen, Schüler, Kollegiaten und Flüchtlinge.

Die Unterlagen zu dieser Arbeit lieferte 1. Das eigene Gedächtnis 2. Aufgehobene dienstliche Korrespondenz und Berichte der Altschülerschaft 3. Laubacher Heft Nr. 6 – Hans Kraft Rodenhäusen Von der Lateinschule zum Laubach-Kolleg 1987

Abbildungen

Zu Seite 6:



Einweihung des Schulneubaus mit Aula, Direktor-, Lehrerzimmer, Bibliothek und Klassenräumen am 27.09.1953 – von links: Ortpfarrer Karl Schmidt, Architekt Schumacher übergibt

Schlüssel an Kirchenpräsident Martin Niemöller, rechts von ihm Oberstudiendirektor im Kir-
chendienst Dr. Franz Hildebrand, Oberkirchenrat Bernhard Knell, stellv. Kirchenpräsident

Zu Seite 7:



Szene aus "Ali Baba" 1954 – rechts mit Sonnenbrille als Reporter Hermann Treusch



Schulfest 1958 – Fußball Lehrer gegen Schüler, von rechts: Hausmeister Richter – Ulrich
Kammer – Hans Kraft Rodenhausen (Kollegleiter von 1978 bis 1987) – Walter Roloff

Zu Seite 7:



Dietfried Kienast, Basketball-Nationalspieler, schlafend im Bus bei Rückfahrt aus Nordfrankreich, wo die damalige altsprachliche Unterprima für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge nach Pfingsten 1960 gearbeitet hatte



Schulfest Sommer 1961: Steinbruch am Ramsberg – Die altsprachliche Oberprima führt eine kurze Szene aus der Komödie „Die Vögel“ des Aristophanes auf Griechisch auf



Betriebsausflug 1970 nach Eltville, ganz links Hausmeister Richter, 6. Von rechts Dr. Rüdiger Mack

Laubach, Juni 2021 Ulrich Kammer